

»Engagiert Demokratie verwalteten – zu Hause und in der Welt Verantwortung übernehmen« heißt das Thema des Top Acts. Hauptdarsteller sind Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und der ehemalige US-Präsident Barack Obama (Demokraten).

Sieben Minuten vor elf am Himmelfahrtsmorgen geht plötzlich ein Raunen durch die Menge, in den Mittelstreifen auf dem Rasen kommt Bewegung. Von einem Moment auf den anderen ist es vorbei mit dem lässigen Lagern auf dem Gras, die vielen Menschen schieben sich ruhig und diszipliniert nach vorne. Sie möchten ein Stück näher heran an Barack Obama, vielleicht auch an Angela Merkel, die gleich die Bühne am Brandenburger Tor betreten werden. Zehntausende haben gewartet, viele sind hier schon seit Stunden. Hier, an diesem Ort, an dem Bundeskanzlerin Angela Merkel den damaligen Präsidentschaftskandidaten Obama 2008 nicht reden lassen wollte.

Punkt elf Uhr kommen sie, die Stars des Kirchentages. Ein jugendlich-dynamischer Barack Obama, eine strahlende Angela Merkel, flankiert von Christina Aus der Au, Präsidentin des Kirchentages, und Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. »First of all: Guten Tag«, begrüßt Obama, Jahrgang 1961, die rund 70 000 Menschen. Sie jubeln ihm zu. Ihre Herzen ge-

## »First of all: Guten Tag«

Barack Obama liebt Berlin und Bundeskanzlerin Angela Merkel ist eine seiner liebsten Partnerinnen • Von Andrea Seeger



Foto: epd/Thomas Lohnes

**Charmant, lässig, gebildet: Der ehemalige amerikanische Präsident Barack Obama erobert die Herzen im Sturm.**

winnt er im Sturm. »Ich liebe nicht nur diese Stadt, sondern neben mir sitzt eine meiner liebsten Partnerinnen meiner Präsidentschaft«, schmeichelt er der Bundeskanzlerin. Sie strahlt. Schaden wird ihr der gemeinsame Auftritt nicht. Neben ihm wirkt auch sie locker. Seit vier Monaten ist der Präsident im Ruhestand. Er habe erst mal ausgeschlafen, sich um seine Frau gekümmert, Zeit mit

seinen Töchtern verbracht. Die aber seien nicht so begeistert gewesen, sie würden sehr gern mit ihren Freunden zusammen sein.

Er trifft genau den Ton beim überwiegend jungen Publikum. Genau wie bei den Fragen, die vier junge Leute im zweiten Teil der Runde dem Ex-Präsidenten und der Bundeskanzlerin stellen. Beide Politiker gestehen Fehler ein. Er sei sehr stolz auf seine Arbeit, aber

man erreiche nie alles, was man sich vornehme. »Als Präsident hatte ich nicht alle Werkzeuge, um die Lage zu verbessern«, sagt er. Aber er habe es versucht. »Hundertprozentige Lösungen gelingen selten«, pflichtet Angela Merkel dem Freund bei. »Manchmal haben meine Entscheidungen zum Tod von Zivilisten geführt, weil es Fehler gab«, antwortet er auf die Frage eines deutschen Studenten zum Einsatz von Drohnen. »Drohnen selbst sind nicht das Problem, das Problem ist der Krieg«, findet Obama.

Auch bei der Flüchtlingsfrage sind die beiden einer Meinung. »Wir dürfen nicht in Monaten, sondern müssen in Jahren denken«, appelliert Merkel. Ihre neue restriktive Flüchtlingspolitik spart sie nicht aus. »Menschen schneller nach Hause zu schicken, ist die bessere Variante. Wir müssen aufpassen, dass wir denen helfen, die unsere Hilfe brauchen«, sagt sie. Als Staats- und Regierungschef müsse man Barmherzigkeit gegenüber Flüchtlingen zeigen, aber man sei auch der eigenen Bevölkerung gegenüber verpflichtet, springt Obama ihr bei. Das sei nicht immer einfach!

Zeitweise könnte man eine Stecknadel fallen hören, so gebannt lauschen die Teilnehmer. Die Stimmung ist locker. Barack

Obama spricht stets von Angela, sie nennt ihn mit vollem Namen. Der Humor, der Angela Merkel zu eigen ist, blitzt dann und wann auf. Etwa als Moderator Bedford-Strohm sagt, dass neben ihm gerade der ehemals mächtigste Mann der Welt sitze. Angela Merkel verzieht ihr Gesicht, auf den großen Leinwänden gut zu erkennen. »Neben Ihnen sitze erst mal ich!«, stellt sie nüchtern klar. Das Publikum lacht.

Die meisten bleiben bis zum Schluss. Gisela und Hannalene aus Nordrhein-Westfalen freuen sich über die vielen jungen Leute. »Bei Kirchentagen ist es oft so, dass alle graue Haare haben und jenseits der 60 sind, so sei es ja auch in Kirchengemeinden«, sagt Hannalene. »Obama kommt sehr gut rüber, vielleicht auch, weil die Fallhöhe zu Donald Trump so groß ist«, findet Gisela. »Viel zu harmonisch das Ganze«, kritisiert eine Familie aus Hessen. Die Bundesregierung habe die Asylgesetze verschärft, 18 Monate könnten Menschen ohne Asylrecht nun ins Gefängnis gesperrt werden. Davon sei keine Rede gewesen. Wozu man eine solche Veranstaltung überhaupt brauche? Barack Obama wird es egal gewesen sein. Eine letzte Liebeserklärung auf dem Podium an Ehefrau Michelle, ein letztes Winken, das war's.

Eine Bühne mit Rotem Sofa, Interviews mit Prominenten aus Kirche und Gesellschaft im Halbstunden-Takt und Livemusik: Der Stand der Kirchenpresse auf dem Alexanderplatz lockte mit seinem lebendigen Programm viele Kirchentagsbesucher an. Launige Momente inklusive.

Für andere da sein gehört zu dem Schönsten, was man tun kann, ist der Arzt und Kabarettist Eckart von Hirschhausen überzeugt. Im Interview auf dem Roten Sofa der Kirchenpresse auf dem Alexanderplatz bedankt er sich bei allen Pflegekräften, Therapeuten und pflegenden Angehörigen, die tagtäglich dafür sorgen, dass das Gesundheitswesen funktioniert.

»Gesundheit ist kein Naturgesetz«, ruft von Hirschhausen den Gästen zu. Da das Leben endlich ist, sollten die Menschen es annehmen, anstatt dem perfekten Körper oder dem perfekten Leben hinterherzulaufen. Um eine Idee von den Zuständen in der Psychiatrie zu bekommen, reiche es, in Berlin U-Bahn zu fahren, fügt er unter dem Gelächter der Zu-

## »Demokratie ist kein Zuschauersport«

Prominente geben sich auf der Bühne der Kirchenpresse mitten auf dem Alexanderplatz ein Stelldichein



Foto: Renate Haller

**Verstehen sich: Sabine Kunst (links) mit Moderatorin Andrea Seeger auf dem Roten Sofa.**

schauber hinzu. Als Antwort auf die Frage, wo er zur Ruhe kommt, streckt er sich auf dem Roten Sofa aus. Aber nur, um gleich darauf ernst zu betonen: »Demokratie ist kein Zuschauersport.« Er appelliert an die 80 Prozent aufrechter Demokraten in Deutschland,

dass sie sichtbarer werden. Das sei sinnvoller, als sich ständig mit den 20 Prozent der Bevölkerung am rechten Rand zu beschäftigen.

Davon, dass Demokratie beständig eingeübt werden muss, sprach auch Sabine Kunst, Präsidentin der Humboldt-Univer-

sität. Bei aller Notwendigkeit sich auseinanderzusetzen, sei es wichtig, Regeln der Streitkultur einzuhalten und »dem Gegenüber sein Gesicht« zu lassen. An einer Universität mit 35 000 Studierenden sei es leider nicht möglich, jeden zu sehen, griff sie im Ge-

spräch mit Andrea Seeger das Motto des Kirchentags auf. »Da haben wir noch Luft nach oben«, gestand sie zu. Das Land könne sich die hohe Zahl der Studienabbrecher nicht leisten, sagte die Schwester von Bischöfin Kirsten Fehrs aus Hamburg. Angesichts ihrer beruflichen Erfolge könne sie wohl kein ängstlicher Mensch sein, vermutete Moderatorin Andrea Seeger. »Zum Gelingen gehört auch immer Angst«, sagte Kunst. »Ein bisschen Schiss in der Hose ist nicht verkehrt.«

Die Kirchen in Europa arbeiten in vielen Organisationen zusammen. Rechnung tragen will man dem mit einem Europäischen Kirchentag. Ein solcher sei bereits in Planung, verriet die Präsidentin des Kirchentags, Christina Aus der Au, auf dem Roten Sofa. rh